Josef Kible

Der Stein-, Kies- und Sandabbau um Etterzhausen

Etterzhausen liegt am südöstlichen Rand des Frankenjuras, westlich von Regensburg. Östlich von Regensburg bei der Tegernheimer Schlucht, treffen sich drei geologische Bildungen:

- Jura und Kreide
- Urgebirge (Granit und Gneis)
- Tertiär und Diluvium (Meeres- und Süßwasserablagerungen)

Dies zur geologischen Einordnung der Region. Nun zur Etterzhausener Umgebung: Von Mariaort Naab aufwärts sehen wir die Bahnstrecke, die in den Felshang eingeschnitten ist und allmählich zur Albhochfläche aufsteigt. Unten liegen Dolomite, darüber Massenkalke. Beim Bau der Strecke wurden hier Höhlen angeschnitten, die alt- bis jungsteinzeitliche Funde bargen.

Der Dolomitsteinbruch

Gegenüber der Bahnlinie, am anderen Naabufer, reicht der Dolomit im großen Steinbruch östlich von Etterzhausen bis auf die Höhe hinauf. Im östlichen Teil geht der Dolomit, der oben eine kleine Plattendolomitlinse enthält, in Massenkalk über; in ihm sind tiefe Karsttrichter mit Schutzfelsschichten und Grünsandstein eingesenkt.

Luftaufnahme vom Dolomitsteinbruch (Foto: J. Kible).

Dieser Steinbruch wurde im Jahre 1903 von Herrn Schneider in Betrieb genommen und nach der Weltwirtschaftskrise 1929 von Herrn Hofmeister aus Regensburg-Prüfening fortgeführt. Er verkaufte ihn aus Altersgründen im Jahre 1978 an die Dolomitwerke (DSE). Erste Investitionen wurden sofort getätigt. Insgesamt hat die DSE 22 Millionen DM in den Betrieb gesteckt.

Da dieser Steinbruch inmitten des Naturschutzgebietes Greifenberg liegt, in einem Bereich mit überaus seltenen Pflanzen, stieß die Ausbreitung des Werkes schon lange Zeit auf erheblichen Widerstand. In einer Untersuchung wurden 44 bedeutsame Pflanzenarten kartiert.

Die Rollwägen im Dolomitsteinbruch (Foto: J. Kible).

Lastwagen-Beladung im Dolomitsteinbruch (Foto: J. Kible).

Die geleisteten hohen Investitionen, die ideale Verkehrsanbindung, die hohe Qualität und die große Nachfrage nach den Produkten spielten 2001 bei der Werkschließung keine Rolle. Das Landratsamt Regensburg ordnete mit Bescheid vom 29. Juni 2001 an, die Brech- und Klassieranlage aufzugeben. Dabei gingen nicht nur rund 25 Arbeitsplätze, sondern auch gefragtes Material verloren, das wegen seiner dauerhaft beständigen Verdichtung als besonders hochwertiger Stein in der gesamten Oberpfalz galt.

Die Wunde am Greifenberg lässt sich weder verbinden noch heilen. Ein erstellter Rekultivierungsplan wartet immer noch auf seine Umsetzung. Neuester Verwendungsvorschlag von Landrat Mirbeth für den von außen kaum erkennbaren Steinbruch ist ein vom Landkreis unterhaltener Kompostierungsplatz. Doch ist der Widerstand auch hier groß.

Im gleichen Jahr lehnte allerdings auch der Umweltbeirat der Regierung der Oberpfalz eine Kompostanlage im Steinbruch ab. Als 2008 die Gemeinde Pettendorf einen neuen Flächennutzungsplan entwickelte, entschied sich der Gemeinderat ausdrücklich gegen eine Kompostanlage und gegen ein Gewerbegebiet im ehemaligen Steinbruch. Selbst ein persönliches Gespräch von Landrat Herbert Mirbeth mit den Pettendorfer Gemeinderäten im Februar 2009 half nichts. Es blieb bei der Entscheidung des Gemeinderates.

Ein wohl letzter Versuch des Landrats war ein im Frühjahr 2009 in Auftrag gegebenes Gutachten (eine spezielle artenschutzrechtliche Prüfung, saP), das die Bedenken des Naturschutzes gegen eine Kompostanlage im Steinbruch ausräumen sollte. Heraus kam jedoch genau das Gegenteil. Eine Kompostanlage wür-

Die neuen Biotope in den Tümpeln der Steinbruchsohle (Foto: J. Kible).

de die besonders wertvolle Flora und Fauna im Steinbruch und im Naturschutzgebiet endgültig zerstören.

Seit 2004 ist der Steinbruch europäisches Vogelschutzgebiet (Quelle: Bund Naturschutz Regensburg). In den sieben Jahren seit der Stilllegung hat sich die Natur einen Teil des Steinbruchs wieder zurückgeholt. Inzwischen haben sich wertvolle Biotope entwickelt. In den Tümpeln der Steinbruchsohle entstanden außergewöhnliche Lebensräume für Amphibien- und Libellen. Im alten Betriebsgebäude brütet der Turmfalke. Der Wanderfalke wurde beobachtet und im Steilhang zog im Sommer 2009 ein Uhupärchen drei Jung-Uhus groß. (Quelle: Bund Naturschutz Regensburg/Rainer Brunner)

Kleiner Steinbruch

Der „kleine Steinbruch" liegt zwischen Ebenwies und dem Sportplatz Etterzhausen. Er wurde auch „Fischerbruch" genannt. Namensgeber war Josef Fischer, der in Etterzhausen wohnte. Er war selbständiger Fuhrunternehmer mit einem Pferdegespann und außerdem leidenschaftlicher Angler. Neben dem Sandschürfen in der Naab betrieb er auch einen kleinen Steinbruch. Er handelte also mit Steinen und Sand und lieferte bis zum Besteller. Tagelöhner halfen dem fleißigen Mann beim Steinabbau. Mit sehr primitiven Werkzeugen brachen sie die Steine per Hand aus dem Fels. Dies alles geschah um das Jahr 1900.

Der kleine Steinbruch, „Fischerbruch" genannt, um 1900 (Foto: J. Kible).

Hungerblümchen im kleinen Steinbruch (Foto: J. Kible).

Der Fischerbruch, der vom späteren Betreiber Herrn Hofmeister aus Regensburg-Prüfening stillgelegt wurde, liegt direkt unter der Spitze des Goldberges. Er besteht im unteren Teil aus dunklem Dolomit, im oberen aus hellen Korallenkalken. Dieses Gestein nutzte man bis um 1950 überwiegend als so genannte Wasserbausteine für den Dammbau an Flüssen. Auf den oberen Hängen blüht das ganzjährig geschützte Hungerblümchen (Draba aizoides).

Der Steinbruch von Ebenwies

Seit Jahrzehnten stillgelegt, zeigt der große Steinbruch von Ebenwies noch immer die Spuren, die von Menschenhand geschlagen wurden. Er liegt unmittelbar am Ufer der Naab. In ihm sind die verschiedensten Schichtfolgen der Erdgeschichte deutlich erkennbar.

An der Auffahrt stehen meterdicke, bituminöse, braune Dolomitbänke mit Hornsteinen an, darüber dünnerbankige Dolomite, die noch mehr Hornstein enthalten. In diese gliedern sich nach oben helle, fein geschichtete Bankkalke mit Fossilienfeinschutt ein. Zwischengeschaltete, fein geschichtete, bituminöse Mergel sind reich an Fossilien, enthalten auch Versteinerungen, zum Beispiel versteinerte Fische. Der eigentliche Steinbruch darüber erschließt im Liegenden den 15 Meter mächtigen sogenannten Hauptbausteinkalk. Dieser untergegliederte weiße Kalk ist voll von Echinodermen-Resten und Muschelfeinschill.

Darüber durchzieht eine auffällige Hohlkehle die steile Wand, die von einer einem Meter dicken Hornstein führenden feinkörnigen Dolomitbank verursacht wird. Dann folgen circa 40 Meter zunächst noch ungegliederte Crinoiden-Schuttkalke*, die nach oben zunehmend bankig absondern und splittriger brechen. Davon sind mindestens 25 Meter durch Ammonitenfunde (Sutneria subeumela) zum Weißjura Unterepsilon zu stellen. Die Schichten unter der Hohlkehle gehören daher wohl zum Weißjura-Delta. Die höchsten erschlossenen Kalke sind gut gebankt mit nach oben abnehmendem Schalenschill und dürften dem Oberepsilon zuzurechnen sein.

Alte Ansichtskarten von Ebenwies beweisen, dass der Steinbruch schon vor 1900 bewirtschaftet wurde. Fest steht, dass die weltbekannte Firma Philipp Holzmann AG (Frankfurt-München) bis zum Kriegsende 1945 Betreiber des Steinbruchs war.

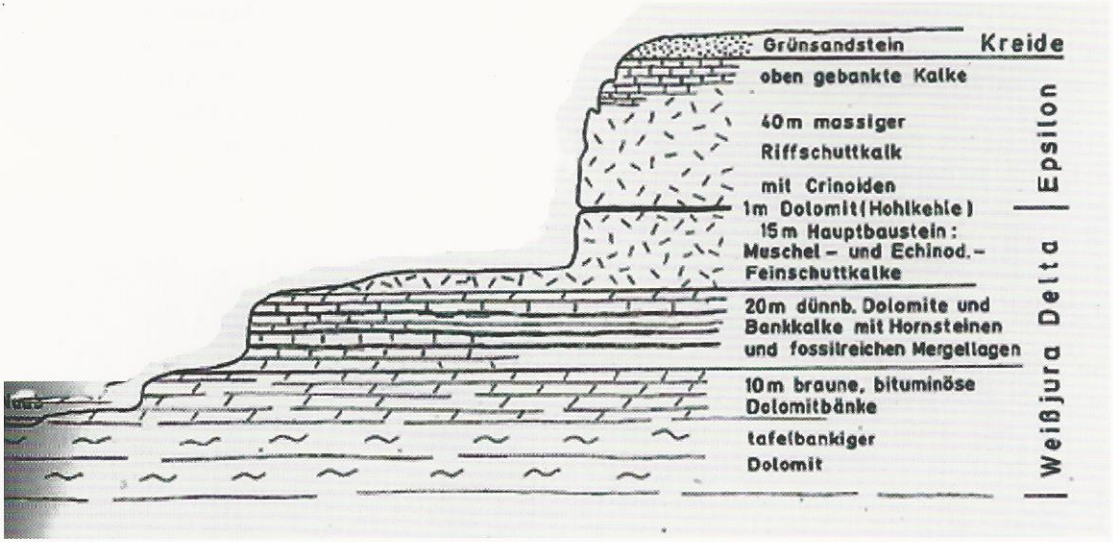
Der Steinbruch von Ebenwies in einer alten Aufnahme (Foto: J. Kible).

Der Steinbruch von Ebenwies heute (Foto: B. Frahsek).

Es ist überliefert, dass eine große Maschinenanlage mit Dieselmotoren und elektrischem Getriebe zur Gewinnung der Marksteine für große Bauten diente. Mittels einer Seilsägeanlage wurden die Steinblöcke aus dem Felsen herausgeschnitten. Das Stahldrahtseil war fünf Millimeter stark und hatte eine Länge von 500 bis 700 Metern. Daneben gab es eine Pressluftanlage. Sie bestand aus Kompressoren und einem Druckluftkessel. Dazu gehörten noch Luftleitungen und Werkzeuggroßlufthämmer zum Aufbohren der herausgeschnittenen Stöcke. Zum Steintransport war eine Bremsberganlage mit Doppelgleis vorhanden. Sie bestand aus Bremsvorrichtung, Pult- und Gegenzugwagen; die Steigung betrug 70 Prozent. Unten wurden die Steinblöcke über eine Drehscheibe auf einem Gleis zum Verladekran gefahren. Von dort brachte man sie teils auf Autos zur Eisenbahn, teils auf dem Wasserweg auf der Naab nach Regensburg zum Weitertransport. Der Kran konnte bis zu 15 Tonnen heben.

Die Steine wurden vor dem Zweiten Weltkrieg zum Beispiel beim Haus der Kunst in München und beim Reichsparteitagsgelände in Nürnberg verbaut.

Man brannte im Steinbruch auch Kalk. Der Kalkofen wurde im Jahre 1944 gesprengt. Die Arbeiter kamen aus den umliegenden Ortschaften Etterzhausen, Pie-



Die Schichtfolgen im Steinbruch von Ebenwies (Abb. J. Kible).

lenhofen, Penk und Pettendorf. Der Verdienst für das harte Tagewerk war sehr mager.

Nach der Stilllegung im Jahre 1958 wurde Herr Prößl (Adlersberg) neuer Besitzer. Am Fuße des Steinbruches brachte man Humus aus und säte Gras an. Zwischenzeitlich verdeckten wild aufgegangene Bäume und Sträucher den unteren Teil. Im oberen sind die Steinnarben grau verwittert. Selbst unter Naturschutz stehende Blumen sind hier wieder zu entdecken. Spaziergänger steigen sehr häufig zum oberen Teil des Steinbruchs empor, um die wunderschöne Landschaft des Naabtals zu genießen.

Kies- und Sandabbau

Die Flurbezeichnungen „Sandacker I, II und III", die ca. 300 Meter hinter dem Schleusenwärterhaus beginnen und dann in die entgegen gesetzte Richtung nach Etterzhausen bis zum Feldstadel reichen, weisen darauf hin, dass hier viel Sand im Boden liegt.

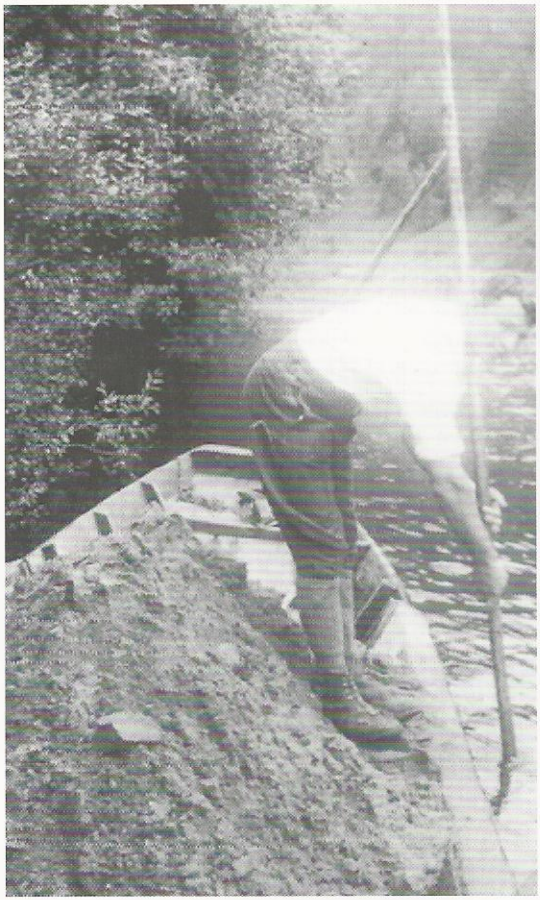
Ab der Räuberhöhle bis zum jetzigen Sportplatz des TV Etterzhausen macht die Naab einen großen Bogen. Das Jurameer konnte sich in diesem flachen Tal ausdehnen, da es nicht mehr von Bergen eingeengt war. Deshalb versandeten in diesem Bereich die Felder, die jetzt an der Naab liegen. Bis sich diese Sandbänke angehäuft hatten, vergingen Millionen von Jahren. Bei der Ausbeutung der Kiesvorräte wurden mehrere Schotterpakete mit zwischeneiszeitlichen Böden erschlossen, die darauf hindeuten, dass die Eintiefung des Flusses schon im Zeitalter des Altquartärs erfolgte. Dementsprechend tief waren die Sand- und Kiesschichten, die in den Jahren 1966 bis 1977 von der Kies- und Sandbaggerei Josef Zollner aus Mariaort aus den Fromm´schen Feldern gebaggert wurden. Zuerst wurde der Humus abgetragen und angehäuft, bevor man den Kies und Sand gewann, der teilweise mit Naabwasser gewaschen und je nach Verwendung auch noch gebrochen und gesiebt werden musste.

Nach einer persönlichen Rücksprache mit Herrn Josef Zollner im Februar 2009 bestätigte mir dieser, dass die Kies- und Sandschichten in diesem Gebiet bis zu acht Meter tief ausgeschichtet waren. Das Material wurde bis auf den geschliffenen Jurafels ausgebaggert. Nach der Ausbeutung der Vorräte wurden diese Flächen mit Schutt aufgefüllt und mit dem angehäuften Humus wieder planiert. Nach Begradigung der Felder mussten auf dem oberen Teil Bäume und Sträucher gemäß Auflage auf Kosten der Firma neu angepflanzt werden.

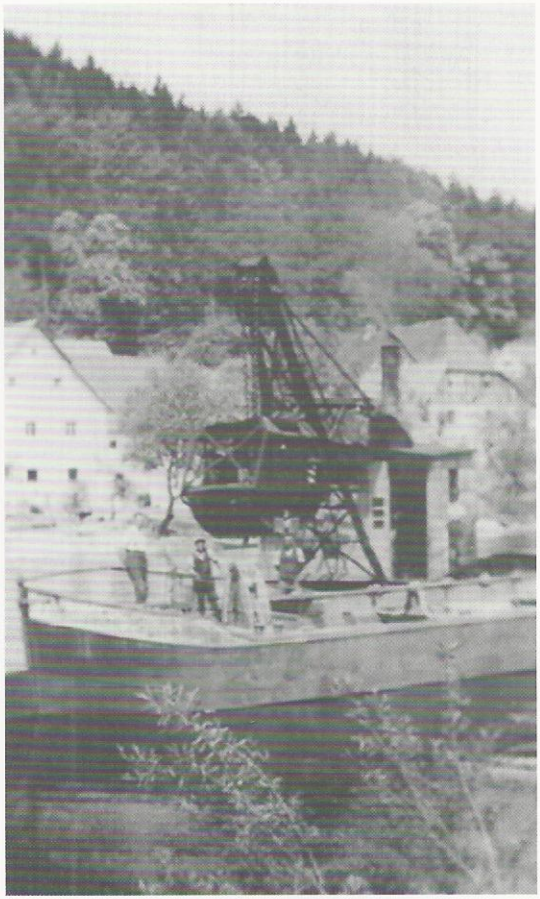
Dass hier solche Mengen an Kies und Sand vorrätig waren, wusste die Etterzhausener Schlossherrschaft schon seit Jahrhunderten. Für den Eigenbedarf hatte man in diesem Gebiet eine Sandgrube ausgehoben, die je nach Bedarf genutzt wurde. Sie wurde bei der Begradigung der Felder mit aufgefüllt.

Geschichte der Sandgewinnung

Zum Bau von alten Bruchsteinhäusern und sonstigen Gebäuden benötigte man immer Sand. Das Material war in der Naab reichlich vorhanden. Die Anwohner holten sich den Sand einfach aus dem Fluss, da man früher keine Genehmigung dafür brauchte. Erst gegen 1810, als man Kulturbauämter eingerichtet hatte und die dann später in Straßen- und Flussbauämter umwandelte, musste man eine Erlaubnis einholen. Im Jahre 1954 wurde dann diese Verwaltung abgetrennt und erhielt den Namen Wasserwirtschaftsamt.



Sandgewinnung per Boot aus der Naab (Foto: J. Kible).



Sandausbaggern in der Naab (Foto: J. Kible).

Man brauchte also ab diesem Zeitpunkt eine wasserrechtliche Genehmigung, um Sand entnehmen zu dürfen. Dies galt sowohl für die kleinen Schürfer mit der Zille, als auch für den Einsatz von Eimerbaggern, für die man zusätzlich eine Lizenz vom Landratsamt benötigte. Bei Großabnahme mit Baggerschiffen mussten die Betreiber auch an den Fischereirechtsbesitzer Entschädigung zahlen.

Die Sandentnahme mit der Zille war eine mühselige Arbeit. Man schaufelte dabei auch viel Wasser mit in den Kahn, das immer wieder ausgeschöpft werden musste. Auch das Fahren mit der gewichtigen Ladung erforderte vom Bootsführer Kraft und Geschicklichkeit. Es muss sich trotzdem gelohnt haben, sonst hätten unsere Vorfahren diese Anstrengungen nicht auf sich genommen.

Ein Sand-Eimerbagger bei Waltenhofen (Foto: J. Kible).

Problematik der Rückstauzone durch den Main-Donau-Kanal

Bevor der Anstau durch den Main-Donau-Kanal kam, war die Naab in unserem Gebiet ein sehr bewegtes Gewässer. Das Flussbett war sehr unterschiedlich: es wies sehr tiefe Stellen mit steinigem Untergrund, Wiederkehren und seichte Stellen mit Sandinseln auf, die sich oft hunderte von Metern hinzogen. Die Wehranlagen bei Ebenwies beschleunigten das Wasser und hielten den Untergrund ständig in Bewegung. Durch diese Fließgeschwindigkeit setzte sich Schlamm nur in Altwässern ab – und dies auch nur minimal. Dadurch wurden die Fischlaichplätze in Mitleidenschaft gezogen, so dass sich diese einige Kilometer flussaufwärts verschoben haben.

Seit die Naab also bis Ebenwies angestaut ist, fließt das Wasser gemächlich dahin. Sand kann sich hier nicht mehr bewegen, dafür setzt sich der Schlamm überall ab. In gewissen Zeitabständen fährt ein Peilschiff die Naabmündung bis zum Fußgängersteg ab und ortet die Schlammansammlung. Wenn diese ein bestimmtes Maß übersteigt, werden bei Mariaort, wo die Naab in die Donau mündet, Schiffe eingesetzt, um den Schlamm zu beseitigen. Was ausgebaggert wurde, lagert man einige Jahre in einer Deponie bei Kneiting und entsorgt es anschließend je nach Kontaminierung. Da die 2008 erneuerte Fußgänger- und Radfahrer-Brücke in Mariaort wieder sehr niedrig ist, können Baggerschiffe flussaufwärts jedoch nicht mehr einfahren.

* Crinoidenkalk ist ein am Meeresboden entstandener biogener Kalkstein (biogenes Sediment), der aus den versteinerten Resten von Seelilien und Haarsternen (Crinoidea) besteht. [aus: Wikipedia – die freie Enzyklopädie; http://de.wikipedia.org/wiki/Crinoidenkalk]

Literatur

Kible Josef, Die geologischen Gegebenheiten von Etterzhausen, Band 6, Lappersdorf-Kareth 2009 (im Eigenverlag erschienen).

Informationen des Wasser- und Schifffahrtsamtes Regensburg.